



Publikationen literarischer Vereine

Hermann Hakel

von denen ich weiß – Wahrnehmungen eines Literaten

hg. von der Hermann Hakel Gesellschaft im Lynkeus Verlag

ISBN: 978-3-900924-11-9

Der Einführung durch Hermann Hakels Nachlassverwalter Emmerich Kolovic ist zu entnehmen, dass schon anlässlich der Erstveröffentlichung von Tagebuchnotizen über Begegnungen mit Literaten vor ca. 20 Jahren die Frage gestellt worden ist, ob diese „gesammelten Vorurteile eines Verletzten“ (Edwin Hartl) überhaupt verbreitet werden sollen. Doch da diese „von tiefen Ressentiments geprägten Porträts“ einerseits auch interessante Anmerkungen zu Kultur und Gesellschaft enthalten, und da sie andererseits auch Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Autors zulassen (Kolovic: „Ohne Absicht reflektiert sich der Autor an Personen und Situationen selbst und trägt damit wesentlich zu seiner Autobiographie bei“), hat man diese „Wahrnehmungen“ nun in erweiterter Form herausgebracht. Dafür gebührt der Hakel Gesellschaft aufrichtiger Dank.

Wenn man nun diese ca. 100 Erinnerungen – kurze, oberflächliche Splitter ebenso wie Essays mit interessanten biografischen Details und hintergründigen Analysen – liest, wird einem schnell klar, welch schwieriger, überkritischer Mensch Hakel gewesen sein muss. Es ist bei einem sensiblen Künstler, der sich den höchstmöglichen Ansprüchen verpflichtet fühlt, noch nachvollziehbar, dass er als nicht gut empfundene Werke nicht zu loben vermag; ein so intellektueller Geist wie Hakel sollte sich aber letztlich immer der Subjektivität seines Urteils bewusst sein. Man wird daher nur wenig Sympathie für den Autor entwickeln, wo er äußerliche Faktoren, für die seine Mitmenschen ja nicht selbst verantwortlich sind, ins Zentrum seiner Charakterisierung stellt oder wo er die Arbeit anderer abqualifiziert, nur weil ihm deren Weltanschauung nicht zusagt. Einige Beispiele:

Er war selbst so aufgeblasen und pathetisch wie seine Arbeiten: ein schnaufender Fleißkloss, der oft schwitzte und preussisch schnarrte. (über Ernst Lissauer)

Sein peinlich bösaartiges Gesicht [...] wurde durch seine übertriebene Höflichkeit nicht erträglicher. Seine Fratze

und sein Reden widersprachen einander. (über Heimito von Doderer)

Jetzt ist er ein ausgefressener Schwätzer und Redner bei Ausstellungen und Jubiläen ... (über Oskar Maurus Fontana)

Musil war immer eine Art ‚beleidigte Leberwurst‘. Bei all seiner Intelligenz und Bildung hat er jedoch nichts Schmackhaftes an sich ...

... ein Wrack, den nur die Routine des gesellschaftlichen Schwatzens aufrecht hielt (über Klaus Mann)

... oder den larmoyanten Allerweltsschwätzer Heinrich Böll, den [sic] man zu allen alliierten Dummheiten auch noch den Nobelpreis gab –

Von der Naziliteratur unterschieden sie [die Sonette Reinhold Schneiders] sich nur dadurch, dass sie nicht von Blut und Boden, sondern vom Blute Christi handelten und Christus statt Hitler als Führer rühmten.

Besondere Schwierigkeiten hatte Hakel offensichtlich mit Kollegen jüdischer Abstammung, die Christen geworden sind. Die Möglichkeit, dass sie diesen Schritt nicht aus Berechnung, sondern aus religiöser Überzeugung gesetzt haben könnten, kommt dem kritischen Autor nicht in den Sinn:

Als Werfel ans Pult trat, sah ich nur eine schwitzende Glatze, ein fettes Gesicht mit allzu deutlichen Lippen. [...] Werfel, wie auch Brecht und all die anderen Juden mit der mir so verhassten intellektuellen Verlogenheit, werden beim Essen vom schlechten Gewissen geplagt und müssen dabei an die Armen denken. Aber all diese Typen essen weiter, verdienen an ihrer Mitleidsdicherei und hätten es doch so leicht, etwas davon zur Beruhigung ihres Gewissens zu verschenken.



... *Schwächen und Fehler dieses journalistischen Terroristen* (über Karl Kraus)

Wie so oft muss man auch hier erstaunt feststellen, dass einer, der selbst davon gesprochen hat, „wie schwer es ihm schon immer gefallen sei, die Eitelkeit, den Egoismus und den Größenwahn der kleinen und großen Dichter auszuhalten“¹, zur Selbstkritik kaum fähig war.

Diese Kritik an den unausgewogenen Charakterisierungen in diesem Buch will aber nicht sagen, dass sich die Lektüre nicht lohnen würde – ganz im Gegenteil. Der Leser möge nur gewarnt sein! Denn abseits der – sagen wir: etwas einseitigen – Darstellungen all der Personen, gegen die Hakel etwas einzuwenden hatte, erfährt man nicht nur eine Fülle berührender oder amüsanter anekdotischer Details aus dem Leben des Autors und seiner Gesprächspartner, man findet auch Schlüsselsätze und Erkenntnisse, die zu ernsthafter Überlegung anregen.

Wiederum zwei Beispiele:

Vielleicht entsteht Größe wirklich daraus, dass viele sich einem Menschen, einer Idee zur Verfügung stellen und sie durch die Fülle ihrer Kräfte zur Größe machen. (Aus dem Beitrag über Arnolt Bronnen, der seine Heldenverehrung für Hitler in kommunistische Gefolgschaft überleitete) – Und das ist das Problem: Politik und ihre Führer sind für Menschen ohne Religion eine Ersatz-Religion. Aber Religion ist etwas, das den Menschen Halt gibt und das sie unbedingt brauchen. Das religiöse Gesetz ist für die Erhaltung unserer Art notwendig. [...] Dem jetzigen Sozialismus fehlt das Mythische. Dieses kann nicht als Programm gefordert und von keiner politisch gewählten Person repräsentiert werden. Es fehlt ihm auch die Einsicht in die Notwendigkeit von Idealen, die scheinbar nichts mit der Wirklichkeit und dem Materiellen zu tun haben.

Im Grunde war ich natürlich enttäuscht, dass er den mich bestimmenden Willen in den Gedichten nicht zu erkennen bereit oder imstande war – aber da es bis heute, auch bei anderen Kritikern, so geblieben ist, dass ich entweder zu epigonale oder zu naive Gedichte schreibe, habe ich mich damit abgefunden, zwar verständlich, aber nicht genug magisch und geheimnisvoll zu dichten. In jedem Fall versuche ich die Wort- und Satzfolge so logisch wie nur möglich – also auch nachkontrollierbar – in Verse und Reime zu fassen. (Aus der Erinnerung an Wilhelm Worringer)

Ein Hinweis aus den Absätzen über Franz Theodor Csokor sei noch besonders erwähnt und damit den heute Verant-

wortlichen nachdrücklich in Erinnerung gerufen: „Die Zusage, die Aufführung des 3. November 1918 zum Gedenken an Österreichs Untergang jährlich zu wiederholen, wurde nicht eingehalten.“

Hermann Hakel hat es sich und seinen Freunden dank seines schwierigen Charakters und seines kompromisslosen Eintretens für das, was er für richtig und wahr hielt, nicht leicht gemacht. Und immer wieder wurde er enttäuscht, wenn er, der sich so gerne und intensiv für den Dichternachwuchs einsetzte, bei seinen Gesprächspartnern auf wenig Interesse für seine eigenen Sorgen und Probleme stieß. Aber auch diese Medaille hatte ihre missverständliche Kehrseite: Seine Unterstützung für die Neulinge ging einher mit dem Wunsch nach absoluter Gefolgschaft, war also wohl nicht ganz so altruistisch, wie er sie selbst empfand.

Das Buch *von denen ich weiß* lässt uns jetzt mehr über Hermann Hakel wissen und es zwingt uns dazu, uns seiner eindrucksvollen Gedichte zu erinnern.

¹ Heinrich Leopold. In: *Ein besonderer Mensch. Erinnerungen an Hermann Hakel*. Wien: Lynkeus 1988.

Judenseele

von Hermann Hakel

Immer wenn's das Letzte gilt,
reißt von innen her das Bild
und darunter, uralt, wund,
unaufhörlich weint der Grund
meiner Seele, heimatlos,
immer wartend auf den Stoß,
Isaak ohne Abraham,
ohne Widder, ohne Lamm,
Opfer, das nicht weiß warum,
und der Himmel sieht es stumm,
wie nach hinten sinkt das Haupt,
wie der letzte Blick noch glaubt
und in blauen Tränen schwimmt,
wenn man ihm das Leben nimmt.

aus: *Die Bibel im deutschen Gedicht des 20. Jahrhunderts*. Basel/Stuttgart: Benno Schwabe & Co 1958, S. 22.